

Editorial: Sozialpolitik in der Post-Pandemie: Die Corona-Krise als Impuls für soziale Innovationen

Ragnar Hoenig

Zwischen den ersten offiziell bestätigten Krankheitsfällen in China bis zur weltweiten Ausbreitung des SARS-CoV-2-Virus vergingen nur wenige Wochen. Am 11. März 2020 erklärte die Weltgesundheitsorganisation die weltweit steigenden Corona-Infektionen zu einer Pandemie. Wenige Tage später, am 16. März 2021, vereinbarten Bund und Länder Leitlinien mit weitreichenden Beschränkungen für das öffentliche Leben in Deutschland, die abermals wenige Tage später auch auf soziale Kontakte erweitert wurden. Das Ziel dieser und der vielen weiteren Maßnahmen, die in den sogenannten Bund-Länder-Konferenzen verabredet und anschließend durch Gesetz- und Verordnungsgeber auf Bundes- und Landesebene umgesetzt wurden, bestand vorrangig darin, eine Überlastung und damit eine Destabilisierung unseres Gesundheitssystems zu verhindern.

Die Corona-Pandemie sowie die vielfältigen und weitreichenden Beschränkungen haben unser Leben disruptiv und nachhaltig verändert. Von jetzt auf gleich standen die Menschen in vielen Lebensbereichen vor großen Herausforderungen. Wie lassen sich Beruf und Familie im Homeoffice am heimischen Esstisch vereinbaren? Wie schützt man sich und andere vor einer Infektion und vor den neuen Belastungen, die die Arbeit an und mit Menschen mit sich bringt? Was kann man gegen die Einsamkeit tun, insbesondere als alleinstehende Person? Wie kann man seine Arbeit gut machen, wenn persönliche Kontakte nicht mehr möglich sind? Auf viele sozialpolitische Problemstellungen haben die pandemiebedingten Umbrüche ein neues Licht geworfen. Zugleich haben sie Bewältigungsprozesse angestoßen, die in vielen Bereichen, allen voran in der Medizin und im sozialen Dienstleistungssektor, spannende Innovationen hervorgebracht haben.

Diese Innovationen haben die Gesellschaft für Sozialen Fortschritt e. V., das Deutsche Institut für Interdisziplinäre Sozialpolitikforschung (DIFIS) und die Technische Hochschule Köln auf der gemeinsamen virtuellen Kooperationstagung am 26. November 2021 „Sozialpolitik in der Post-Pandemie: Die Corona-Krise als Impuls für soziale Innovationen“ in den Blick genommen. Vertreter:innen aus Wissenschaft und Praxis sind in einen Dialog zu der Frage getreten, inwiefern sich Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Corona-Krise gewinnbringend für die Zeit nach der Pandemie nutzen lassen. Dabei richtete sich der Fokus insbesondere auf die Be-

reiche Arbeitsmarkt und Gesundheit sowie auf die Sozialberatung. Einige der beteiligten Wissenschaftler:innen stellen in diesem Themenheft zentrale Erkenntnisse aus ihrer Arbeit vor.

Andrea Kirchmann, Anastasia Maier und Christin Schafstädt vom Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) an der Universität Tübingen stellen die Ergebnisse ihres Forschungsvorhabens „Beratung, Betreuung und Begleitung von Langzeitleistungsbeziehenden nach dem SGB II“ vor. Sie haben die Auswirkungen dieser pandemiebedingten Veränderung auf die Arbeitsorganisation und Beratungsprozesse in den Jobcentern auf Basis von qualitativen Fallstudien untersucht und ein besonderes Augenmerk dabei auf die telefonische Beratung gerichtet, die zum neuen Schwerpunkt im Kontakt zu den Kund:innen wurde.

Sefik Tagay, Marlon Henke, Melek Yildiz, Nora Steinbach, Dominik Rissart und Iris Strauch von der Technischen Hochschule Köln haben in ihrer Studie untersucht, wie Studierende nach dem Ausbruch der Pandemie studienbezogene Stressoren erleben und welche Auswirkungen diese auf die körperliche und psychische Gesundheit haben. Ziel ihrer Studie ist es, die biopsychosozialen Auswirkungen der COVID-19-Pandemie bei Studierenden der Sozialen Arbeit an einer Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften in Deutschland mehrdimensional zu untersuchen. Um das Stressniveau der Studierenden zu senken und Bewältigungsressourcen zu stärken, werden Fragen der Selbstwirksamkeit, des Kohärenzgefühls und der Verbesserung der Studienbedingungen diskutiert.

Claudia Roller von der Technischen Hochschule Köln widmet sich in ihrem Beitrag dem Digitalisierungsschub, den die sozialen Dienste durch den Einsatz von Videokonferenztools, Messenger Kommunikation, Telefonie, Chat und E-Mail bei der Kommunikation von Mitarbeiter:innen mit den Adressat:innen und Nutzer:innen vollzogen haben. Dabei nutzt sie Erfahrungen aus der akademischen Weiterbildung von Fachkräften, der hochschulischen Curricula-Entwicklung sowie der interdisziplinären Zusammenarbeit in der Nutzungscommunity der open-source-Onlineberatungsplattform der Caritas für konzeptionelle Überlegungen zu Blended Counseling in Sozialer Arbeit.

Im dritten Jahr der Pandemie wird uns zunehmend gewahr, dass uns das neuartige Coronavirus noch lange beschäftigen und vermutlich immer wieder von neuem herausfordern wird. Die drei Beiträge liefern einen Anstoß, weiter darüber nachzudenken und zu diskutieren, welche gewinnbringenden Erkenntnisse und Erfahrungen wir aus diesen Entwicklungen ziehen können.